

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 37 (1962)

**Nachruf:** Anima candida : ein Gedenkblatt für Ilse Rya Fluck  
**Autor:** Mächler, Robert

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



RIA FLUCK

## Anima candida

### *Ein Gedenkblatt für Ilse Rya Fluck*

Am 30. Juli 1961 endigte das frohe und schmerzliche, seltsam schöne Erdenleben von Ilse Rya Fluck. Sie war am 26. April 1921 in Baden geboren worden. Die ihr zugemessenen vier Jahrzehnte waren ein langes Leben für einen Menschen, der das verletzliche Kindergemüt niemals gegen den robusten Weltverstand des Erwachsenen vertauscht hatte. Die Eindrücke der Kindheit hatten auf dieses innere Schicksal hingewirkt: das idyllische Eheglück der Eltern und deren lauschiges Haus und weiter Garten bei den Spitaläckern, eine Umwelt, die das Gefühl der Geborgenheit und zugleich der Freiheit gab. Nach dem Besuch der Bezirksschule Baden hatte es den Anschein, dem begabten Mädchen öffne sich ein erfolgreicher und glückhafter Lebensweg. Eine Zeitlang arbeitete Rya Fluck im Telephondienst, hierauf, nach entsprechender Ausbildung, als Sekretärin in einem Hotel von Sankt Moritz, später in einem Zürcher Verlagsunternehmen, wo sie das früh erwachte literarische Interesse betätigen konnte. Aber ein Gehirntumor, der vielleicht von einem Unfall herührte, unterbrach diese Laufbahn, und obschon die Operation geglückt schien, erlangte Rya Fluck die volle Arbeitsfähigkeit nicht mehr. Als die Geschwulst nach Jahren erneut zu wachsen begann, erwies sich die ärztliche Kunst als machtlos. Dem Verlust des Sprachvermögens folgte der Schwund der Körperkräfte bis zum erlösenden Ende.

Ob das unheilbare Leiden durch einen Unfall verursacht worden ist oder nicht: in gläubiger Gesinnung betrachtet, hat dieses Leben und Sterben keinen zufälligen Charakter. Pfarrer Friedrich Saam hat es in der Traueransprache wohl richtig gedeutet: «Erwachsen» werden, sich mit der Welt arrangieren, wäre der innere Tod Rya Flucks gewesen. Sie verbrauchte ihre Kraft in der Bestimmung, das Beispiel eines über die Jugendzeit hinaus rein gebliebenen Kindergemütes vorzuleben. Dies tat sich schon im äußeren Verhalten kund. Aus unberechenbaren Stimmungsantrieben konnte sie singen, tanzen, laufen, neckischen Mutwillen treiben. In der Meinungsäußerung ließ sie, unbekümmert um eigenen Nachteil, wenig diplomatische Rücksicht walten. Kindlich im tieferen Sinne war sie kraft ihres ungebrochenen Glaubens an das Gute und Schöne, einer anlagemäßig idealischen Geistesverfassung. Am nächsten stand ihr die Mutter. Das andere Geschlecht blieb am Rande ihrer Existenz; einem so eigenwillig traumversponnenen Wesen seelisch zu genügen, wäre einem Manne nicht leicht geworden. «Ich bin sehr frei», hat sie einmal gesagt

und damit nicht irgendwelche äußerliche Emanzipation gemeint, sondern die Freiheit des Gotteskindes, doch ohne davon eine lehrmäßige religiöse Vorstellung zu haben.

Ein solches Naturell mußte seinen Ausdruck vor allem in der Lyrik suchen. Rya Flucks Gedichte – vereinzelt in Zeitschriften und Zeitungen erschienen – sind im Negativen und Positiven von einheitlicher Artung. Sie enthalten wenig realistische Anschauung, wenig Reflexion, keinen verstandesmäßigen Witz. Kaum daß in einem Geburtstagsgedicht für die Mutter vom Essen und Trinken scherzhaft die Rede ist. Sehnsucht, Traumseligkeit, Andacht zum Idealen, Heiterkeit und Trauer sind die eigentlichen Themen. Wenn Rya Fluck in einer Rhapsodie die «Stimme des Geistes» sprechen läßt, so will sie nicht vom Logos, nicht von der Vernunft, sondern vom dionysischen «Atem der Welt» Zeugnis geben. Mystische Einfühlung mit dem Lebensgrund entückt sie der Empfindung ihrer Fremdheit und Einsamkeit im Alltagstreiben. «Allein! Doch tief mit jedem Du verwandt», das ist das Schlüsselwort zu ihren Gedichten, die Hermann Hesse, eine Formel von Goethe aufnehmend, als «Bekenntnisse einer edlen, schönen Seele» gewürdigt hat.

Die drei Dichterinnen, die bisher in der Region Baden gelebt haben, Luise Egloff (1802–1834), Hedwig Maria Dorosz (1905–1946) und Ilse Rya Fluck, sind einander wesensnahe durch ihre Herzensreinheit und einen von weiblicher Gefühlskraft getragenen Idealismus. Alle drei sind Frühvollendete. Als unterscheidende Züge bemerken wir bei der blinden Luise Egloff das Bemühen um ausgeglichene, harmonische Form, bei Hedwig Dorosz, die in Genf Ästhetik und Psychologie doziert hat, eine verfeinerte Gedanklichkeit. Rya Fluck ist das von Bildungseinflüssen nur beiläufig berührte Naturtalent, nach dem eigenen Bekenntnis aufgewachsen «wie ein wilder Garten». Selten hat eines ihrer Gedichte einen regelmäßigen Vers- und Strophenbau oder eine bewußt geordnete Vorstellungs- und Gedankenfolge. Dennoch sind sie reich an melodischer Schönheit, und jedes hat existentielle Bedeutsamkeit. Glänzende Verstechniker gibt es viele. Der poetische Naturlaut aber ist in unserem überzüchteten Literaturbetrieb zur Seltenheit geworden und, wo er noch ertönt, des Hörens und Bewahrens wert.

*Robert Mächler*

## An den Wind

Von dir getragen,  
will ich entsagen  
allem irdischen Geschick.  
Du herrlicher Wind!  
In meinem Ringen mit deiner Kraft  
hast du donnernd aufgelacht.  
Auf deinen Schwingen  
umfängt mich ein Singen,  
in deinen Armen  
hör' ich das Rauschen  
einer nie vergangenen Leidenschaft.  
Gewaltig und groß  
zerbrichst du mein Los.  
Über deinem Stürmen  
schwere Wolken sich türmen.  
In deinem Jagen  
ersticken die Klagen  
dieser leidenden Welt.  
Unter den Sternen  
durch die Fernen  
streifst du dahin.  
Was Menschen leiden,  
wenn sie scheiden,  
du weißt nichts davon.  
O Wind, selig Befreiter!  
Sturmwolkenreiter,  
Erdentwandter,  
Nachtgesandter!  
Von dir getragen,  
will ich wagen  
ein neues Geschick!

## Das Kleinste ist groß

Jeder Stein hat seine Geschichte,  
jeder Brunnen sein eigenes Lied.  
Jeder Tag steht in anderm Lichte  
als der letzte, von dem er schied.

Blume sein ist eine Gnade,  
Wälderrauschen ein Gebet,  
gläubig lauschen eine Gabe,  
die fast nur das Kind versteht.

## Geigen

Es gibt Geigen, die singen:  
Laß uns verklingen  
in dir –

Es gibt Geigen, die sagen:  
Laß dich von unsrer Trunkenheit  
tragen –

Es gibt Geigen, die weinen:  
Wir sind die Reinen,  
die man vergißt –

Es gibt Geigen, die rufen:  
Wir sind die Stufen  
der Götter –

Es gibt Geigen, die raunen gar leise:  
Sei gläubig, und unsre Weise  
wird stillen dein Dürsten –

Dann gibt es noch Geigen,  
die schützend sich über dich neigen  
wie ein unendliches Lieben –

O Geigen, ihr dunkel-verträumten,  
was je wir versäumten,  
das bringt ihr uns wieder  
in dem Schatten der Lieder –

O daß es das noch gäbe . . .

O daß es das noch gäbe,  
dies Zueinandergehn,  
dies restlos tiefe Sichverstehn,  
dies ungeteilte ernste Streben,  
dies gütig-leise Sichvergeben,  
dies selbstlos-reine Füreinanderleben –

O daß es das noch gäbe,  
dies Miteinanderlauschen,  
dies Beieinanderstehn im Rauschen  
der Zeit und der Geschicke,  
dies Suchen nach dem Glücke  
der Harmonie –

O daß es das nicht gäbe,  
dies Voneinandergehn,  
dies schmerzlich-kalte Niemehrsehn,  
dies tränenlose Sichverlieren,  
dies trostlos-kalte Frieren  
im dunklen Einsamsein –

## Am Brunnen

Ich saß an dem Brunnen  
und lauschte,  
wie er sich selber verrauschte,  
ohne je ärmer zu sein.

Ich saß an dem Brunnen  
und schaute,  
wie aus dem stetigen Laute  
ein Bild sich hob.

Ich saß an dem Brunnen  
und lernte,  
daß eine goldene Ernte  
auch das Verströmen sei.

## Feuerflammensturm

(Nach der Musik von Manuel de Falla)

Zuckend – sterbend – wiederlebend,  
von dem Gelb ins Rot sich hebend,  
überströmt von dunklem Blut,  
reiner werdend – und erbebend  
von der Lust, die nimmer ruht –

Aufgepeitscht und hingesunken,  
wie das Wünschen in den Fraun,  
von Dämonenliedern trunken,  
übersprüht von Sonnenfunken  
und genährt von süßem Graun –

So verbrauchen sich die Flammen,  
ganz sich gebend, ganz nur Pracht,  
hingerissen von der Macht,  
und sie fallen erst zusammen  
vor der Tür der Nacht.